

Die Erschaffung der Welt

*Zu einem Gemälde von Johann Stutz
im Städtischen Museum Überlingen*

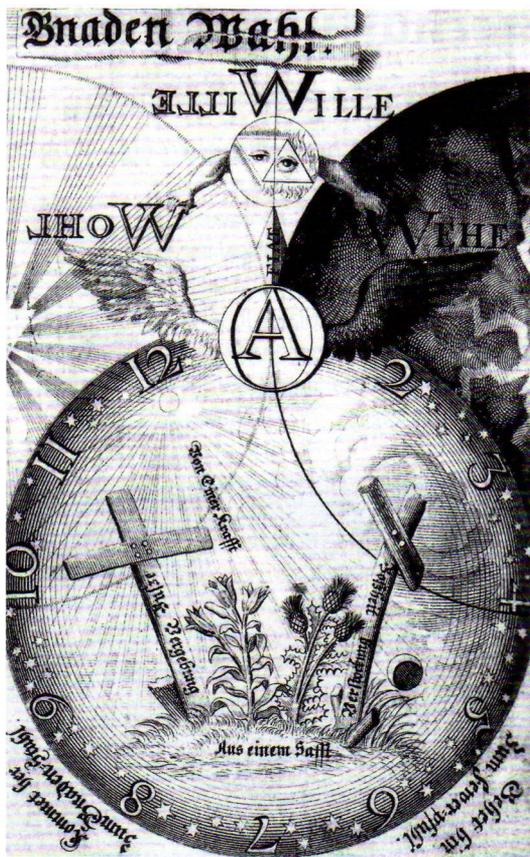
Das 1756 entstandene Bild „Die Erschaffung der Welt“ im Städtischen Museum Überlingen¹ stammt von dem kaum fassbaren Maler Johann Stutz. Die Signatur „Pictor Johan[n] stutz in Hoskirch 1759“ der 14. Kreuzwegstation in St. Cosmas und Damian zu Liggersdorf belegt, dass der Maler in Hoßkirch bei Altshausen lebte.²

Hinterfangen von einem wallenden Mantel schwebt Gott bildbeherrschend vor einem zweigeteilten Himmel. Mit dem auf einer senkrechten Bahn in Goldmajuskeln erscheinenden FIAT erschafft Er die Welt, die – von jener ausgehend – im unteren Bildbereich als transparente Kugel dargestellt ist. Das goldene Dreieck weist Gott als den Dreieinigen aus. Auf der linken, hellen Seite des Bildes ist die Sonne vor blauem Himmel zu sehen, in dessen Richtung Gottes erhobene Rechte weist. Die rechte, dunkle Bildseite zeigt den Mond und, in der Linken des Schöpfers, ein abwärts gerichtetes Zepter mit einem leuchtenden Auge neben der Weltkugel. In dieser ist eine Landschaft mit einem Baum im Zentrum zu sehen. Ferner glaubt man links von ihm zwei Menschen und ein unbestimmbares Monument mit Kreuzzeichen sowie rechts von ihm einen schemenhaften Engel zu erkennen.



Johann Stutz: Die Erschaffung der Welt
(1756, Städtisches Museum Überlingen)
Foto: Peter Graubach, Städtisches Museum Überlingen

Durch ihre Komposition, die Antithese von Hell (Sonne) und Dunkel (Mond) zur Rechten bzw. Linken Gottes, das trinitarische Dreieck, das so genannte Auge des Osiris auf dem Zepter, welches hier wohl das



Michael Andreae: Gnaden Wahl.
Titelkupfer zu „Von der Gnaden Wahl“ in der ersten Gesamtausgabe der Theosophischen Schriften von Jakob Böhme (Amsterdam 1682).

allsehende Auge des Herrscher-gottes meint³, und vor allem das FIAT, das sich auf kein Ereignis der biblischen Schöpfungs-geschichte bezieht⁴, sondern auf den Beginn des Johannes-Evan-gelium „das Wort war Gott“ und „alles ist durch das Wort gewor-den“ (Jo 1,1 und 3) rekurriert, hat die Darstellung lehrhaften Cha-rakter.

Auch wenn Hinweise auf den Auf-traggeber und die ursprüngliche Bestimmung des Gemaldes feh-len, lässt die Ikonographie doch Schlüsse zu: Das Bild muss in ei-nem Umfeld entstanden sein, das die Schriften von Jakob Bohme (1575–1624) kannte und schätzte. Denn der lehrhafte Charakter und die von Stutz verwendeten Sym-bole finden sich bei den von Michael Andreae geschaffenen Titelkupferstichen der 1682 in Amsterdam verlegten Gesamt-ausgabe der Werke des Mystikers, Philosophen und Theosophen.⁵ Zahlreich sind die Übereinstim-mungen mit dem Kupferstich zu

Böhmes Abhandlung „Von der Gnaden-Wahl“: Hier treten das trinitari-sche Dreieck mit dem allsehenden Auge, von dem aus der Schriftzug FIAT zu einer Sphaera geht, Sonne und Mond sowie das Kreuzsymbol auf.⁶

Böhmes Schriften waren weit verbreitet und übten im 17. und 18 Jahr-hundert großen Einfluss aus.⁷ Niederschlag fanden sie u. a. in Sud-westdeutschland, besonders bei Friedrich Christoph Oetinger und dem Pietismus⁸ sowie am Stuttgarter Hof. Hier entstand für Antonia von Württemberg die bekannte kabbalistische Lehrtafel, die sich seit 1663 in der Dreifaltigkeitskirche zu (Bad) Teinach befindet.⁹

Woher, wann und auf welchem Wege das Stutz'sche Gemälde in die Überlinger Sammlungen gelangte, ist nicht bekannt, nachdem weder Museumsinventar noch städtische Zugangsverzeichnisse entspre-

chende Hinweise enthalten. Doch legt das Gemälde einen gebildeten Vorbesitzer nahe, dessen Gesichtskreis über den hergebrachten und konservativen Katholizismus hinausreichte.

Nachdem das geistige und wirtschaftliche Leben im Überlingen des 18. Jahrhunderts weitgehend darniederlag und die städtischen Sammlungen vernachlässigt wurden, ist der Zugang in jener Zeit unwahrscheinlich.¹⁰ Das kulturelle Klima änderte sich, nachdem Carl Theodor von Dalberg im Jahre 1800 sein Amt als Fürstbischof von Konstanz angetreten und 1802 Heinrich Ignaz von Wessenberg zum Generalvikar mit weit reichenden Vollmachten bestimmt hatte. Als Vertreter der katholischen Aufklärung widmete sich Wessenberg u. a. intensiv der Bildung von Priesterschaft und Gläubigen, auch mithilfe der bildenden Kunst.¹¹

Durch Wessenberg berufen, wirkte ab 1820 in Überlingen der mit ihm befreundete Franz Sales Wocheler als Stadtpfarrer. Als Schuldekan des Erzbistums Freiburg und des Großherzogtums Baden unterstand ihm das Schulwesen in Überlingen und im Dekanat Linzgau.¹² Dem liberalen, aufgeklärten Katholizismus angehörig, schien sich Wocheler auch mit Geheimbunden beschäftigt zu haben, deren Grundlagen die Alchemie, Hermetik und Kabbalistik des 17. Jahrhunderts bildeten und die sich u. a. auf Jakob Bohme beriefen.¹³

Ahnlich wie sein Vorgesetzter¹⁴ trug Wocheler eine große Bibliothek zusammen und legte eine Kunstsammlung an. 1831 schenkte er seine Sammlungen, die auch naturkundliche, physikalische und astronomische Objekte umfassten, der Stadt Überlingen und erweiterte sie bis zu seinem Tod 1848. Weder der auf Wocheler zurückgehende Bestand der heutigen Leopold-Sophien-Bibliothek noch die anderen Sammlungen sind hinreichend dokumentiert.¹⁵ Doch lässt sich feststellen, dass Literatur der Aufklärung, des aufgeklärten Katholizismus und des württembergischen Pietismus (v. a. Oetinger) sehr gut vertreten ist sowie Werke zu den Illuminaten und Rosenkreuzern¹⁶ und nicht zuletzt die Schriften Jakob Bohmes in Einzel- und Gesamtausgaben vorhanden sind. So darf vermutet werden, dass das Stutz'sche Gemälde aus einer nicht näher zu bestimmenden Quelle über die Sammlung von Franz Sales Wocheler in die Städtischen Sammlungen Überlingen gelangt ist

- 1 Städtisches Museum Überlingen, Inv. Nr. Raum IV, Nr. 13 Maße 120,5 x 83 cm Rückseitig signiert und datiert „Joha. Stutz M. v. h. 1756“, die Kurzel wohl aufzulösen nach „Maler von Hoßkirch“. Für die kollegiale Unterstützung beim Zustandekommen dieses Beitrags sei Roswitha Lambertz, Leiterin der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, und Peter Graubach, Leiter des Städtischen Museums Überlingen, herzlich gedankt.
- 2 Ursula Pechloff: Kirchen und Kapellen in Hohenfels (Passau 2010), S. 16, und Georg Exner: St. Cosmas und Damian. Die Pfarrkirche in Liggersdorf. In: KN Kirchliche Nachrichten (2012), Heft 11, S. 11 f.
- 3 Michael Stolleis: Das Auge des Gesetzes. Materialien zu einer neuzeitlichen Metapher. In: Jahrbuch des Historischen Kollegs (2001), S. 15-46, bes. 26-28.
- 4 1 Mo 1, 3 „Dixitque Deus Fiat lux“ und 1 Mo 1, 6 „Dixit quoque Deus Fiat firmamentum in medio aquarum“.
- 5 Jacob Bohme: Samtliche Schriften. Faksimile-Neudruck der Ausgabe von 1730, hrsg. v. Will-Erich Peuckert, 11 Bde. (Stuttgart 1942-1961).
- 6 Jacob Bohme (1942-1961), Bd. 6.
- 7 Wilhelm Kuhlmann und Friedrich Vollhardt (Hrsg.): Offenbarung und Episteme. Zur europäischen Wirkung Jakob Boehmes im 17. und 18. Jahrhundert (Berlin, Boston 2012).
- 8 Ulrike Kummer: Autobiographie und Pietismus. Friedrich Christoph Oetingers Genealogie der realen Gedanken eines Gottes-Gelehrten. Untersuchungen und Edition (Frankfurt/M 2010).
- 9 Otto Betz: Licht vom unerschaffnen Lichte. Die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia (3., v. Isolde Betz bearb. Aufl., Tübingen 2013).
- 10 Alfons Semler: Die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 75 (1957), S. 117-133, hier S. 121 f.
- 11 Joseph Beck, Freiherr I. Heinrich v. Wessenberg: Sein Leben und Wirken (Freiburg 1862). Ignaz Heinrich von Wessenberg: Die christlichen Bilder. Ein Beförderungsmittel des christlichen Sinnes, 2 Bde. (Konstanz 1827).
- 12 Friedrich Kossing: Franz Sales Wocheler. In: Friedrich von Weech (Hrsg.): Badische Biographien, 2. Teil (Heidelberg 1875), S. 517 f. Roswitha Lambertz: Frühe Geschichte der Städtischen Sammlungen. In: Michael Brunner und Peter Graubach (Hrsg.): Städtisches Museum Überlingen (Frankfurt/M 2013), S. 9-18, hier S. 11.
- 13 Semler (1957), S. 123.
- 14 Wessenbergs Testament bei Kurt Aland: Wessenberg-Studien. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 95 (1943), S. 550-620.
- 15 Lambertz (2013), S. 10-14. Semler (1957), S. 117-133.
- 16 Semler (1957), S. 123 und 125.